

»Miteinander« statt »Gegenüber«

Kritik an Ullrich Hahns »10 Thesen zum Gewaltverzicht

Der Vorsitzende des deutschen Zweiges des Internationalen Versöhnungsbundes (VB), Ullrich Hahn, hat unter der Überschrift »10 Thesen zum Gewaltverzicht« ein ausführliches Thesenpapier erarbeitet und auf verschiedenste Weise veröffentlicht (so auch in *Forum Pazifismus 15, Seite 22 ff. – Anm. d. Red.*). In der Einleitung dazu wird auch der Bund für Soziale Verteidigung (BSV) mit der von ihm angestoßenen Kampagne »Vorrang für zivil« als Negativfolie benannt und als »halbherzig« gebrandmarkt.

Ich möchte als Vertreter des VB im BSV dazu folgendes zu bedenken geben und um eine weitere Zusammenarbeit bitten.

■ Gewaltfreiheit ist mehr als Gewaltverzicht

Die 10 Thesen beschreiben ein eindeutiges Konzept des Gewaltverzichts: Es beschreibt, was richtig und was falsch ist nach eindeutigen Kriterien. Es gibt eine wichtige Richtschnur für Entscheidungen im persönlichen und politischen Bereich. In den Zeiten ganz allgemeiner Unsicherheit und Angst ist das ein großer Vorteil: Überall wird die Unübersichtlichkeit der Entwicklungen und der Meinungen beklagt. Da ist eine eindeutige Stellungnahme gegen jede Anwendung von Gewalt sehr hilfreich.

Die 10 Thesen bleiben jedoch bei der Kritik stehen, weil sie allein nach dem Gegensatz von Gewalt und Gewaltverzicht fragen. In dieser Gegensätzlichkeit ist eine entschiedene Stellungnahme richtig und wichtig. Es kommt aber dann darauf an, den Blick von der Gewalt weg auf die Gewaltfreiheit als einer positiven Kraft, die über diesen Gegensatz hinaus weist, zu wenden. Sonst klebt die Diskussion an der Gewalt fest, die bekämpft werden soll. Auf diese Weise wird der Gewalt in der kritischen Blickrichtung eine übergroße Macht zugesprochen.

Diese Gefahr steckt in den 10 Thesen, dass sie die Macht des Militärs zu stark betonen: Z.B. in These 4, nach der durch das alleinige Vorhandensein von Gewaltmitteln aus der Zivilen Konfliktbearbeitung ein Etikettenschwindel werde – das kann, das muss aber nicht so sein. Gewaltfreiheit wirkt auch dort, wo die Gewaltstrukturen noch im Hintergrund stehen. Als ein Beispiel mag die Aktivität von Initiativen wie Peace Brigades International und den Christian Peacemaker-Teams gelten, die gewaltfreie Aktivisten aus den Industrieländern in Konfliktgebiete schicken, wo diese unter anderem aufgrund ihres Passes – und das heißt wegen der

Machtmittel ihrer Heimatländer – viel besser geschützt sind als die Betroffenen vor Ort.

Es gibt eine reiche Praxis der Gewaltfreiheit, die vielseitiger, lebendiger und stärker ist als die Praxis der Gewalt. Doch unsere Augen sehen so leicht nur die Wirksamkeit der Gewalt, von der die Medien eindeutig dominiert sind. Sie darf ja auch nicht übersehen werden, aber ich möchte mich nicht in diesem Gegensatz verkämpfen. Mein Blick soll sich in die andere Richtung wenden. Erst wenn wir uns viel stärker mit den Möglichkeiten der Gewaltfreiheit befassen, können wir uns von der beschriebenen Macht der Gewalt lösen. Dabei ist Gewaltfreiheit mehr als Gewaltverzicht. Schon die Bibel rät: »Überwinde das Böse durch das Gute!« (Römer 12,21) Das geht über einen Verzicht auf das Böse weit hinaus – und es bedeutet manches Mal, das Böse, die Gewalt nicht direkt zu bekämpfen, sondern zunächst nur in den Hintergrund zu drängen. Es bedeutet, ein dynamisches System anstatt eines statischen Bildes zu erkennen.

Es geht dabei auch um die Frage, ob wir der Kraft der Gewaltfreiheit so vertrauen können, dass wir sie praktizieren, obwohl es die Gewalt noch gibt – weil wir sie für stärker halten. Ich setze mich deshalb für den Ausbau der Möglichkeiten der Zivilen Konfliktbearbeitung ein, auch wenn das Militär noch nicht abgeschafft ist. Es soll Schritt für Schritt überwunden werden – durch Aufbau von Alternativen, durch Erfahrungen mit Gewaltfreiheit, durch schrittweisen Rückbau der Strukturen der Gewalt. Darauf zielt z.B. die Kampagne »Vorrang für zivil«, darauf zielt die Kampagne »Atomwaffen abschaffen«, darauf zielen so viele Organisationen, die wichtige Friedensarbeit leisten und doch mit den 10 Thesen kritisiert werden. Aber wir sind gemeinsam auf dem Weg. Diese Gemeinsamkeit ist mir sehr wichtig, denn ohne sie werden wir dem Ziel einer gewaltfreien Welt nicht näher kommen.

Es liegt eben nicht in den Möglichkeiten dieser Friedensorganisationen, mit einem Beschluss das Militär abzuschaffen, denn das wird von anderen strukturiert und verantwortet. Wir sind allerdings darin verwoben – jeder und jede Einzelne. Mit jedem Einkauf, den ich tätige, zahle ich Steuern und finanziere das Militär und andere Gewaltstrukturen mit. Mich da herausziehen zu wollen, würde bedeuten, dass ich dieses Land verlassen müsste. Diese ethische Konsequenz scheue ich aber mit Recht, auch deshalb, weil ich dann nicht mehr handlungsfähig gegenüber den stärker Verantwortlichen wäre. Es ist also nicht richtig, wie in der 8. These von

Ulrich Hahn behauptet wird, dass es »um ein Entweder-Oder« in der Frage der Gewaltstrukturen ginge: Wir alle sind in ihnen verwoben. Allein ihren langsamen Abbau, die stufenweise Transformation von Militär und Unrechtstrukturen können wir anstreben. Das geht jedoch nicht gegen, sondern nur in Zusammenarbeit mit politischen Entscheidungsträgern.

Wenn wir auf diese einwirken wollen, wird das nicht allein durch das Verurteilen ihrer Handlungen, sondern vor allem durch das Angebot überzeugender Alternativen gehen, und es wird nur in einer gemeinsamen Anstrengung möglich sein. Dabei können wir auch nicht über alle urteilen, die mit uns auf dem Weg sind. Sie mögen verschiedene Motivationen haben – solange wir uns in dem Ziel und den Methoden unserer Arbeit einig sind, können wir zusammenarbeiten.

■ Werben um Zusammenarbeit

Um diese Zusammenarbeit möchte ich werben. In dieser Zusammenarbeit können wir schon viel

von dem, was wir erstreben, vorwegnehmen: Der Wille zur Zusammenarbeit, zum Zusammenleben auch mit Andersdenkenden ist dabei ein grundlegendes Moment. Nicht die Abgrenzung, sondern das Miteinander-auf-dem-Weg-sein führt uns in die richtige Richtung. Auf diesem Weg können wir noch große Entdeckungen über die Kraft der Gewaltfreiheit machen, die sich letztlich als stärker erweisen wird als die Gewalt.

Darum würde ich mich freuen, wenn die Einleitung der 10 Thesen, in der es heißt »Gegenüber diesen unterschiedlichen Ansätzen und Anliegen vertritt der Versöhnungsbund die Haltung eines unbedingten Gewaltverzichts...« so interpretiert werden kann, dass aus dem »Gegenüber« in der Praxis ein »In Zusammenarbeit mit« wird.

In diesem Sinne würde ich mich freuen, wenn der Versöhnungsbund in der Kampagne »Vorrang für zivil« mitarbeitet.

Berthold Keunecke ist Vertreter des Versöhnungsbundes beim Bund für Soziale Verteidigung.



Für Christus leiden (Suffer for Christ – S4C)

Antwort und Rückfragen zum ÖRK-Konzept »Schutzpflicht« (Responsibility to Protect R2P)

Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist. 1 Petr. 3, 15

1. In der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus geschieht seine humanitäre Intervention gegen die Macht des Bösen. In der Kirche als Leib Christi vergegenwärtigt sich dies in der Überwindung von Sünde und Gewalt. Alle Christen sind beauftragt, demgemäß zu leben und zu handeln.

2. Das Evangelium ist gute Nachricht für die Armen, Ausgegrenzten und Bedrohten.

In der Nachfolge Christi ist unser Platz an ihrer Seite. Im wohlhabenden Teil der Welt sind wir als Christen Teil ungerechter Strukturen, die zu Ausbeutung, Armut und in scheinbar ausweglose Konflikte führen und sich in »humanitären« Krisen/Katastrophen entladen. Als Zeugen/innen Christi sollen wir neben konkreter Nothilfe auch an der strukturellen Beseitigung der Konfliktursachen arbeiten.

3. Anfragen an das Konzept von R2P

● Wo begegnet uns Christus? In der Gerichtserzählung von Mt. 25 werden Taten der Barmherzigkeit geschildert. Lässt sich damit tödende Gewalt legitimieren?

● Wenn zu Recht als Schuld eingestanden wird, dass es nicht gelungen ist, furchtbare Krisen zu verhindern, warum wird damit der Einsatz tödender Gewalt legitimiert?

● Die Rede vom Dilemma provoziert ein Denken in Kategorien der griechischen Tragödie. Jesus hingegen beschreitet mit der Feindesliebe einen dritten Weg jenseits von Passivität und Gewalt.

● Wer ist das Subjekt? Wo liegen in diesem Konzept die Unterschiede in den Aufgabenbereichen von Kirche und staatlicher Verantwortungsträger? Was bedeutet die Rede von der internationalen Gemeinschaft? Hat die Kirche hier etwas anderes zu sagen, als die »Welt« sich selbst sagen kann?

● Wie kann verhindert werden, dass die in einem Konflikt eingreifenden Schutztruppen nicht ihrer